

Wittgensteiner Zeitung

erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn-
festtage, und kostet monatlich 2 Mark
Kontanto: Kreis-Sparkasse Kaasphe, Nr. 89
Kardener Bank o. G. m. b. H., Niederl. Kaasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postkontokonto Nr. 404 49 Amt Kblm

Nummer 191

Beispielsweise Nr. 1

Kaasphe, Dienstag den 18. August 1931

56. Jahrgang

Wo liegt des Übels Grund?

Wo liegen die Gründe der gegenwärtigen Krise? Bisher herrschte in weiten Kreisen der Öffentlichkeit die Meinung, daß der Anstoß der Wirtschaftskrise aus der Rationalisierung herrühre, die die Möglichkeit vergrößerter Produktion geschaffen habe, ohne daß sich die Warenpreise mit der notwendigen Elastizität vermindert hätten. So sei ein Warenüberschuß und demzufolge eine Absatzstörung, eben die Krise entstanden. Diese weitverbreitete Meinung wird von den Gegnern der Privatwirtschaft mit besonderem Nachdruck aufgenommen und insbesondere nimmt die sozialistische Presse Veranlassung, energisch gegen die Privatwirtschaft vorzugehen und ihr Fehlinvestitionen vorzuwerfen. Es ist demgegenüber von ganz besonderem Interesse, daß das Reichsamtl. Institut für Konjunkturforschung in einem Sonderheft außerordentlich schwerwiegende und ihrer Neuartigkeit wegen beinahe sensationelle Feststellungen über die Ursache der gegenwärtigen Wirtschaftskrise veröffentlicht, Feststellungen, mit denen sich hoffentlich die Öffentlichkeit ausgiebig beschäftigen wird.

Das Institut für Konjunkturforschung weist die oben behauptete Auffassung, daß die Rationalisierung in erster Linie an der Krise Schuld trage, mit aller Entschiedenheit zurück. An der Hand einer ausführlichen Statistik legt es dar, daß in den Jahren 1924 bis 1928 insgesamt 42 Milliarden in der deutschen Wirtschaft investiert worden sind, für Lageranbau, Vergrößerung der Anlagen und für Zwecke der Rationalisierung. Es ist besonders bemerkenswert, in dieser reichhaltigen Statistik das Zustandekommen zu erhalten, daß beim wesentlichen Teil dieser Investitionen, bei der Vergrößerung der Anlagen die Privatwirtschaft nur mit 30 Prozent, die öffentliche Wirtschaft aber mit 70 Prozent beteiligt gewesen ist. Die Krise ist praktisch dadurch hervorgerufen worden, daß wir diese 42 Milliarden, die in den Jahren 1928 bis 1930 durch je 10 bis 12 Milliarden ergänzt worden sind, nicht aus eigenen Mitteln aufbringen konnten, sondern für ein Drittel dieser Summe ausländische Kredite, zum Teil kurzfristiger Art, in Anspruch nehmen mußten. Blicke wir jetzt zurück, so werden wir zugeben müssen, daß bei vorsichtiger Wirtschaftspolitik jener Teil der Reinvestitionen, der nur durch den verhängnisvollen Auslandspump aufgebracht werden konnte, vermeidbar gewesen wäre. Wir hätten dann nicht nur eine private Zinslast von mehr als 2 Milliarden jährlich erpart, die wir bekanntlich außer den Reparationen an das Ausland zahlen mußten, sondern wir hätten auch niemals in die jetzige Katastrophe gelangen können, die ja fast ausschließlich auf die Schwierigkeiten der kurzfristigen Auslandsverschuldungen zurückzuführen ist. Es ist in hohem Maße bedauerlich, daß die Hauptschuld an dieser Investitionspolitik die öffentliche Wirtschaft trägt, die in den letzten Jahren mit verhängnisvollem Optimismus aus dem vollen Säckel des überfließenden internationalen Kapitalmarktes heraus die Anleihe genommen hat. Und hier sind es vor allem die großen Gemeinden, die den Hauptanteil der Schuld tragen. Wißen für die Fehler, die gemacht worden sind, müssen leider die ärmsten der Armen, nämlich die Wohlfahrtserwerbslosen.

Bauernblut

Skizze von Franz Mahle.

Der alte Bauer Eichholz ging wie ein vergrübelter Rauz durch die fruchtschweren Felder. Seitdem seine Frau hinter den Hecken des Friedhofes schlief und er auf dem Altenteil lag, wußte er nichts Besseres zu tun, als die alten Raine abzuschreiten. Die Dorfleute, denen er gern aus dem Wege ging, hatten nicht ganz Unrecht: Eichholz war ein vergrübelter Rauz geworden.

Eines Tages machten Zigeuner auf der Gemeindeviese vor dem Dorfe Quartier. Eine Zigeunerin fing den alten Eichholz ab und redete auf ihn ein, um ihm Vergangenes und Zukünftiges zu sagen. Er lächelte mißtrauisch, als sie ihm zwanzig Pfennige abverlangte. „Kein richtiger Bauer schmeißt für so etwas Geld weg“, sagte er, „aber ich mach's mal.“ Er warf ihr zwei Groschen zu und machte seine knochige Faust auf. Die Schwarze räufelte in den offenen Sandbeller und sagte mit geheimnisvoller Stimme eines, was ihm gefiel. Eichholz schmunzelte, kraulte sich in den Stoppeln am Kinn und hielt ihr die Hand noch einmal hin. Diese Wahrsagerin, die wie alle ihres Schlages sich darauf verstand, ihre Opfer zu nehmen, verkündete nach weiteren zwei Honorargroschen etwas, was ihm noch mehr gefiel. Eichholz hatte ihr das Prophezeien freilich leicht gemacht. Unhohz hatte durch die Beantwortung einiger von ihr geschickt beantworteten geschwätzter Fragen. Und so traf sie ins Schwarze, als sie sagte: „Ihr werdet bald Großvaterfreunden haben.“ Da lag's! Die kinderlose Ehe seines Sohnes, des Hofbesizers, hatte ihn zu einem vergrübelten Rauz gemacht. Mehrere Enkel waren im Säuglingsalter gestorben. Er hatte alle Hoffnung aufgegeben. Sollte aber die Schwarze recht behalten... es wäre ja nicht auszudenken! Schon jetzt allein war vier Groschen wert. Zu Hause fing er von selber an zu reden. Sogar mit seiner Schwiegertochter. Das war seit Monaten nicht vorgekommen. Ihre Aufmerksamkeit nahm er sonst ohne eine Silbe entgegen. Er war so wortfroh, daß er sich zweimal fragen ließ, ehe er eine auf knappe bemessene Antwort durch die Röhre schob. Jedes

Schwer verständlich ist es, wenn diesen unansehnlichen Tatsachen gegenüber die Behauptung aufgestellt wird, daß alle Mißfolge in der Fehlinvestition der öffentlichen Wirtschaft, gemessen an den Vorgängen der Privatwirtschaft, verschwindend gering sind. So bedauerlich die Vorgänge bei Nordwolle sind, so schmerzhaft der Zusammenbruch der Danabank sein mag, so geht es doch nicht an, aus diesen vereinzelter Erscheinungen allgemeine Schlüsse zu ziehen. Aber gerade bei den bedauerlichsten wirtschaftlichen Katastrophen der letzten Zeit ist die Privatwirtschaft in keiner Weise beteiligt. Wo könnte man z. B. bei den Schwierigkeiten der Landesbank der Rheinprovinz, die mit ihren übermäßig erteilten Kommunalkrediten eingefroren ist, irgendeinen Zusammenhang mit der Privatwirtschaft herstellen? Ebenso unmöglich ist es, die Zahlungsschwierigkeiten der Berliner Verkehrsbank, in der die Verkehrsbetriebe der Stadt Berlin zusammengefaßt sind, der Privatwirtschaft zur Last legen. Dieser Illiquiditätsfall ist für die von der öffentlichen Hand betriebene Politik besonders kennzeichnend. Durch übermäßige und vor allem unrentable Bauten ist die Berliner Verkehrsbank am 15. Juli außerstande gewesen, den an diesem Tage fälligen kurzfristigen Kredit in Höhe von 167 Millionen Reichsmark dem von der Danabank geführten Konfession zurückzahlen. Da die Umwandlung dieser Verbindlichkeiten in eine langfristige Anleihe als gescheitert zu betrachten ist, wird sich dieses öffentliche Verkehrsunternehmen der Gläubigerkontrolle unterwerfen und ein bestimmtes Abzahlungsprogramm auf sich nehmen müssen. Da aber die hierfür fälligen Beträge aus dem laufenden Betrieb der BVG keinesfalls herausgewirtschaftet werden können und eine weitere Erhöhung der bereits überhöhten Tarife unmöglich ist, wird der Stadt Berlin wohl nichts anderes Schicksal gemacht haben. Die Anstrengungen der führenden Fachverbände in Deutschland, den Vorrang des Auslandes einzuholen, haben schon wesentliche Erfolge gezeitigt, und den deutschen Markt zum Teil von der Auslandseinfuhr entlastet. Man kann also somit sagen, daß eine gesunde Konkurrenz immer den Erfolg hat, erzieherisch zu wirken. Im Hinblick auf die Lage der deutschen Erzeuger sind durch die Verbesserung der Abnahmehöhen neue Erwerbsquellen erschlossen worden, die der heimischen Wirtschaft durch eine Mehrerzeugung von Inlandsware Millionen zugeführt haben. Ein Fortschreiten auf diesem Wege muß den Erfolg haben, daß die Verjüngung der Verbrauchermärkte mit hochklassiger Inlandsware die Abhängigkeit vom Ausland vermindert, so daß nur noch die Produkte eingeführt werden, die in Deutschland nicht erzeugt werden können, die wir aber unbedingt brauchen.

Alle diese volkswirtschaftlichen und handelspolitischen Betrachtungen drehen sich letzten Endes um die Devisen. Ein gesunder Devisenausgleich ist notwendig. Wenn Deutschland nicht mehr in der Lage ist, im Ausland zu kaufen, wird es auch nicht mehr ins Ausland verkaufen können. Ein vom Weltmarkt aber abgeschlossenes Land ist wirtschaftlich im Absterben, es verfällt der Verarmung mit allen sozialen und politischen Folgen. Für Deutschland muß daher auch in der Zukunft die Devisen bleiben: Schafft Devisen! Das aber bedeutet in erster Linie: Förderung der deutschen Ausfuhr!

Der Göze Gold.

Ein Beitrag zum Kapitel Notendeckung.

Was bedeutet eigentlich „Notendeckung in Gold“? Nach den bisherigen Ueberlieferungen heißt es soviel, als daß ein Goldklumpen in einem bestimmten Werte irgendwo sicher bewahrt liegen muß, und daß für das Mehrfache dieses Wertes Goldscheine in Umlauf gesetzt werden können. Die Deckungsquote, die Quote also, bis zu welcher Höhe Gold in Kellern lagern muß, um den Notenumlauf zu decken, war immer relativ. Sie ist auch in den einzelnen Ländern sehr verschieden. Vor dem Kriege betrug sie bei uns 33,3 Prozent. Im neuen Bankgesetz ist sie mit 40 Prozent beziffert. Das ist ungewöhnlich hoch, aber dieses neue Bankgesetz hat selber die Möglichkeit zur Unterschreitung dieser 40 Prozent-Grenze gegeben.

Wenn in irgend einem Falle, dann wird in diesem deutschen, welcher Göze das Gold ist! Die Goldklumpen, die in der Reichsbank und in den Kellern anderer Banken liegen, die bringen weder Zinsen, noch können sie auch nur mit einem einzigen Pfennig und Heller praktisch nutzbar gemacht werden. Es mag sehr schön anzusehen sein, wenn man auf einem solchen Goldberg steht, aber wenn man sich nicht ein Butterbrot mitgenommen hat, kann man da oben elendiglich verhungern, man kann von diesem Golde nichts essen! Man kann aus ihm, und möge er noch so groß sein, noch nicht einmal ein Pfund Brot backen oder ein Hemd oder ein Paar Schuhe heraus schneiden! Was ist das für eine Gözenbedeutung, daß ein Land, das in Gold förmlich erstickt, nun besser daran sei, als ein anderes Land, das mit dem Goldwert Arbeit und Brot schafft! So schlägt das Gold Völker und Wirtschaften in seinen Bann, und es bringt die Menschen in eine Suggestion, die ihnen zum Verderben wird! Wenn heute Amerika uns über den großen Teich einen Goldklumpen schickt, den wir in den Kellern der Reichsbank legen, so würde allein diese Tatsache, ohne daß wir auch nur einen einzigen Pfennig mehr Geld dafür hätten oder daß Amerika auch nur einen einzigen Pfennig Geld dafür hätte aufzubringen brauchen, an sich vollkommen genügen, um alle wirtschaftlichen Schwierigkeiten mit einem Schlage zu beheben! So groß ist der slavische Glaube an das Gold, und so schlägt der Göze Gold alle Welt in seine Klauen!

Am sich ist also die sogenannte Golddeckung zu einem guten Teil eine Angelegenheit der Illusion und der physischen Wirkung. Wenn man sich in aller Welt entschließen könnte, diese Goldbedeckungsfrage generell im Sinne einer starken Herabsetzung der Goldquote zu behandeln und man sich einig darüber würde, die jetzt beschäftigungslos und unnütz daliegenden Goldhaufen praktisch für die Wirtschaft nutzbar zu machen, um die Millionen feiernder Hände wieder zur Arbeit zu bringen, so würde man nicht nur die Weltwirtschaftskrise mit einem Schlage aus der Welt schaffen, man würde auch die größte Tat für die Befriedung der Welt geleistet haben!



Sogar Kettenraucher schützen sich durch
vor Katarrh und
nach Tabak rie-
chendem Atem!

Der alte Eichholz nahm in mit ins Dorf. Der Gemeindevorsteher konnte die „Heimat“ der Zigeuner aus seiner Lagergebläse feststellen. In einem Berliner Vorort, in dem „Zigeunerhof“, fand die Polizei das Oberhaupt der Bande. Der alte Zigeuner gab zu Protokoll: „Es war in Gabsleben im Sächsischen, wo wir im ersten Sommer nach dem Kriege eine tote, junge Mutter im Walde fanden. Ein Beerenkorb stand neben ihr, und im blutigen Moos lag ein kleiner, schreiender Junge. Wir haben ihn in unsern Wagen mitgenommen, weil wir ihm eine Mutter geben wollten. Unsere Frauen haben nie blonde Kinder und lieben sie so. Er ist nun zwölf Jahre alt. Wir haben dem Jungen den Vornamen des Kalendertages gegeben. Seinen Zunamen wissen wir nicht. Er ist uns in Brachheide heimlich davon gelaufen. Mehr kann ich nicht sagen.“

In der vom Gemeindevorsteher geleiteten Dorfschmiede Gabsleben im Sächsischen stand zu lesen: „Am... ist die Ehefrau des in Frankreich gefallenen Eigners Karl Marten beim Beerensuchen am Fuchsberg niedergekommen und verblutet. Das Kind fehlte. Alle Jagendungen nach ihm blieben ergebnislos.“

Die amtlichen Urkunden deckten sich mit dieser knappen Aufzeichnung. Die Flucht eines Jungen aus dem Zigeunerwagen, der Bauernblut in den Adern spürte, hat Licht in das Dunkel gebracht. Als die Unterhalts- und Erziehungsfrage von den amtlichen Stellen aufgerollt wurde, rückte der Junge ganz nahe an den alten Bauer Eichholz heran und fragte leise: „Kann ich nicht Hütejunge werden?“ Eichholz wandte sich an den Beamten: „In dem steckt Bauernblut. Er hat auf unserm Grund sich ein Haus aus Schilf gebaut und tagelang von Beeren unseres Waldes und den Früchten unseres Aders gelebt. Ich will sein Großvater werden.“ Und die Eichholzens waren alle einmütig derselben Meinung.

Wenn der alte Bauer Eichholz mit dem Enkel durch die Felder ging und selber jung an ihm wurde, flog ihm manchmal unversehens ein Gedanke an die Zigeunerin durch den Kopf. Er sah im Weiterschreiten dann ein paar Augenblicke in seinen breiten Handteller, kraulte sich nachdenklich in den Bartstoppeln und dachte: Eine Bege kann sie eigentlich nicht gewesen sein.

Wort mußte ihm zuzugelen abgekauft werden. Er sah in der Schwiegertochter eine in den Hof eingedrungene Schandmetz, weil die Aussicht auf Nachkommenschaft immer geringer wurde. Das änderte sich mit einem Schlage, nachdem eine gerissene Zigeunerin seine schwache Seite entdeckt hatte.

Andern Tages ging er wieder zu der Gemeindeviese. Aber die Zigeuner waren über Nacht weiter gezogen. Er sah die alten Acker und Wiesen mit ganz anderen Augen an, seitdem er die Prophezeiung mit sich herum trug.

Nach einigen Tagen machte er zu seinem Sohn eine vertrauliche Bemerkung. Er gedachte sich damit zu neuen Lebenskämpfen eine Brücke zu bauen; denn er wollte über die Unwissenheit hinweg. Sein Sohn stand ihm voll erlauteter Mütterlichkeit gegenüber. Dann pläzte der Alte heraus: „Hat mich die schwarze Hexe denn betrogen, die Zigeunerin?“ Und er erzählte dem Sohne sein Erlebnis auf der Gemeindeviese. „Kein richtiger Bauer schmeißt für so was Geld weg“, sagte der Sohn und ging in den Viehstall. Der Alte stand wie eine entlaubte Eiche mitten im Hof.

Von Stund an war er wieder der vergrübelte Rauz, der einsam durch die Felder stakte und auf Baumstümpfen saß, wenn auch seltener als früher; denn eine schwere Müdigkeit hatte ihn ergriffen.

An einem lauen Sommertage zwangte er sich durch Erlin und Brombeergerant zu dem verschifften Tümpel, der noch gerade innerhalb der Grenzen seiner Gemarung lag. Ganz allein wollte er mit seinen von einer falschen Prophetin aufgeschwungenen Gedanken sein. Da raschelte etwas im Schilf neben ihm. Er sah sich um. Ganze Garben gelblichen Rohrs standen da; ein flaches Schilfdach lag darüber, umwinkelt von den stockigen Büscheln des Rohrs. Er ging um den seltenen Kraal herum, stieß mit dem Knüttel durch den niedrigen Einschlupf. Der Weidenschrei einer Kinderstimme kam ihm entgegen. Er holte einen großen, blonden Jungen heraus. Verängstigt irrten dessen blaue Augen ins Weite ab. Der Knabe zitterte, als der alte Bauer ihn ansprach, und in seinen Worten lag ein fremdartiger Tonfall.

„Ich bin den Zigeunern ausgetrieben, denn ich gehöre nicht zu ihnen“, sagte er.

„Woher weißt Du das, und wohin gehöbst Du denn?“ „Ich fühle das. Woher ich bin, das weiß ich nicht.“

Das Stillhalteabkommen perfekt.

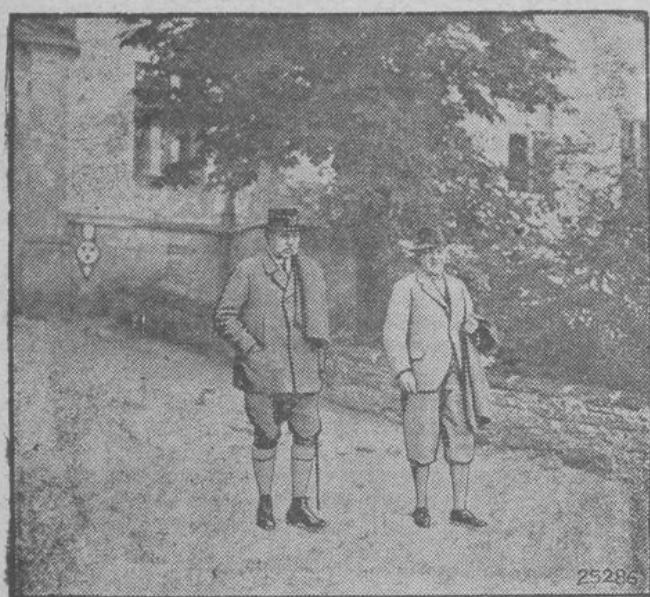
Bis auf die Frage der Markguthaben.

Basel, 18. Aug. Am gestrigen Montag sind zwischen den englischen, französischen, amerikanischen und deutschen Mitgliedern des Stillhalte-Ausschusses noch verschiedene Fragen bereinigt worden, sodaß nunmehr das Stillhalteabkommen in allen seinen wesentlichen Punkten fertiggestellt ist mit Ausnahme der Frage der ausländischen Markguthaben, über die bisher keine Einigung zustande gekommen ist. Da es sich hierbei um einen Betrag von ca. 800 Millionen Reichsmark handelt, so ist es Deutschland im Hinblick auf die Devisenbestimmungen und die ganze Finanzlage unmöglich, die Verfügung darüber vollständig freizugeben.

Das mit Deutschland getroffene Stillhalte-Abkommen soll für alle anderen Länder als Muster dienen. Die sechsmonatige Verlängerung beginnt vom Tage der Unterzeichnung des Abkommens, also vom 18. August, an zu rechnen.

Ueber die gleichfalls von Deutschland verlangte sechsmonatige Verlängerung des 100-Millionen-Dollar-Kreditkontokorrentes liegt noch keine Entscheidung der Zentralbanken Englands, Frankreichs, Amerikas und der W.B.Z. (Währungs-Beirat) vor. Es heißt aber, daß Dr. Luther noch gewisse Zusicherungen gegeben werden sollen.

Ueberblickt man die seit zehn Tagen bei der W.B.Z. andauernden Finanzverhandlungen und zwar sowohl diejenigen des Finanzsachverständigen-Ausschusses (Wiggin-Ausschuß) wie diejenigen des Stillhalte-Ausschusses, so dürfte wohl das greifbarste und wichtigste Ergebnis die sechsmonatige Stabilisierung der auf 5 bis 7 Milliarden Mark bezifferten kurzfristigen Kredite sein. Wie nach dieser Zeit eine Abtragung dieser Kredite oder eine Konsolidierung erfolgen soll, darüber verteilten die in Basel versammelten Finanzleute bisher jede Auskunft.



Der Reichspräsident in Dietramszell.

Wie alljährlich, so hat sich auch diesmal der Reichspräsident nach den Verfassungsfestlichkeiten nach Schloß Dietramszell begeben, wo er als Gast der Familie von Schiller drei Ferienwochen zubringt. — Unser Bild zeigt den Reichspräsidenten mit Herrn von Schiller auf einem Morgenpaziergang.

BUMMEL DURCH DEN BALKAN

EINE SOMMERFAHRT
DEUTSCHER STUDENTEN

Von Erich Schmidt, Laasphe.

Die bulgarische Küche wird unsere Hausfrauen interessieren. Ich als armer Laie in den Geheimnissen der Kochkunst kann aber nur Oberflächliches berichten.

Man trinkt Schafsmilch, süß und auch sauer. Sie schmeckt der Kuhmilch sehr ähnlich, ist aber fetter. Kiselombleco nennt der Bulgare die vollkommen steif gewordene saure Schafsmilch, die für 10 bis 12 Leva das Liter verkauft wird. Schafskäse, das Pfund für 36 Pfennig, ist sehr scharf und von uns nur in kleineren Mengen genießbar. Er wird auch gebacken verabreicht. Tomaten mit Fett und mit Fleisch gefüllt, treffen nicht ganz unseren Geschmack. Etwas Delikates sind aber auch für uns am Spieß gebratene Würstchen ohne Haut, die sechs Pfennig das Stück kosten und leder schmecken. Freunde fand auch „Dosa“ in uns. Es handelt sich hierbei um ein dickflüssiges, süßes, gegorenes Getränk aus gemahlener Hirse. Ein Glas davon kostet drei Pfennig. Unübertrefflich ist das Fruchtteig, das man in Portionen von 3 bis 15 Pfennig überall in Konditoreien wie an jeder Straßenecke bekommt. Ich glaube, so gut wie hier ist man nirgends das Eis. Der dickflüssige, türkische Kaffee, der in winzigen, henkellosen Schälchen gereicht wird, und der nur 6 bis 10 Pfennig kostet, hat in uns Liebhaber gefunden. Ein Gläschen Schnaps kostet 5 Pfennig. Einmal haben wir fogar bei der Familie eines Studenten eingemachte Rosenblätter gegessen. So etwas bekommt man in Deutschland auch nicht jeden Tag vorgelegt. Sie waren süß eingemacht und man sah dem zusammengeknüllten Häufchen in der rosa Soße wirklich nicht an, daß das die Königin unter den Blumen gewesen war. Ich erinnere mich auch noch einer sehr süßen, gut schmeckenden Gurkensuppe, die aus Schafsmilch,

Aus der Heimat

Dienstag, den 18. August 1931

Gibt es noch Ausnahmen?

Die Menschen trauen sich heute gegenseitig nichts Gutes mehr zu, einer ist mißtrauisch gegen den anderen, man weiß, daß Selbstsucht, Schlechtigkeit und Unwahrhaftigkeit regieren und geht dem Anderen aus dem Wege. Manchmal aber gibt es vielleicht doch noch Ausnahmen, es gibt noch Menschen, die von Ehrhaftigkeit und Anstand etwas wissen, nur scheint es, als fänden sie mit diesen Eigenschaften heute kaum noch Verständnis, als hielten die Menschen so etwas schlechtweg für unmöglich. Ein kleiner Beweis dafür: Pustend und feuchend läuft eine Frau die Straße entlang, sie ist mit einer schweren Tasche bepackt, die ihr bei der Hitze viel zu schaffen macht. Ein junger Mann, der hinter ihr läuft, sieht, wie die Frau von Minute zu Minute ihre schwere Last absetzt. Plötzlich faßt er sich ein Herz, mit einem Male läuft er zu ihr hin und mit einem freundlichen: „Gestatten Sie, daß ich Ihre Tasche trage“ — bietet er sich an, der Frau behilflich zu sein. Diese aber nimmt das Anerbieten nicht etwa freudig an, sie wehrt auch nicht mit einem verbindlichen Lächeln ab, sondern von ihren Lippen kommt nur ein schroffes: „Nein, danke!“ Der junge Mann ist sichtlich verlegen, dann aber faßt er noch einmal Mut, er wagt den entscheidenden Vorstoß, indem er sagt: „Entschuldigen Sie, ich hielt es nur für richtig, Ihnen meine Hilfe anzubieten, denn man hat mich von Hause aus stets gehalten, gegen andere zuvorkommend und hilfsreich zu sein!“ Diese Worte stimmten auch die Frau um, sie wandte sich freundlich zu ihm und sagte: „Ach so, das ist allerdings etwas anderes, ich wußte nicht, daß es noch solche Ausnahmen gibt, denn im Allgemeinen muß man heute sehr aufpassen!“ Das war also ein großer Junge, dessen Charakter und Erziehung verkannt worden war, der einem anderen keine Hilfe anbot, obwohl seine Altersgenossen vielleicht einen Kaufhandel oder einen unpassenden Streich vollführten. Abends fuhr ich mit der Bahn zurück. Der Zug ist voll wie immer, wer noch mitfahren will, muß stehen. In der nächsten Station steigt ein alter Herr hinzu. Eben will er sich an eine jener Eisenstangen lehnen, als sich ein netter, blonder Bäckfisch von seinem Sitz erhebt und seinen Platz dem alten Herrn abtritt. Dieser alte Herr ist im ersten Moment etwas verwirrt, dann entsleitet es freundlich seinen Lippen: „Ach, sehr nett, das ist aber wirklich mal eine große Ausnahme!“ Es gibt also wirklich noch Ausnahmen, nur muß man Glück haben, wenn man sie antreffen will, oder man muß sie mit der Blendlaterne suchen!

Blühende Ästern.

Schon schiden in des Sommers Höhe unsere beliebtesten Herbstblumen, die Ästern, sich zum Blühen an. Sie, die Sternblumen, die nur wenige einheimische Vertreter haben, sind eine Pflanzengattung der Kompositen, der großen Familie der Kornblütler. Bereits vor 250 Jahren nennt sie ein Berliner Chronist als „Gelbes Sternkraut“, „Großes und Kleines blaues Sternkraut“. Gärtnerei Kunst hat es verstanden, längst schon aus der „chinesischen Ästern“, die eine einjährige Pflanze ist, Tausende von Zierastern in allen Farben zu ziehen, deren Sortenzahl heute fast unübersehbar ist.

Unser Ästern bieten uns in der Mannigfaltigkeit ihres Glanzes mehr als jede andere Staude und gehören deshalb zu unseren Lieblingen. Sommergezüchtete Gruppen mit Strahlenblüten werfen schon im Juni ihre sonnenhungerigen Köder. Die Urform unserer einheimischen Wiesenästern (aster amellus) mit den gelben Scheibenblüten und den hellvioioletten Strahlen ist längst überholt durch violette, tiefblaue, leuchtend ultramarinviolette, lavendelblaue, purpurne, lilasarote und silberrosa schimmernde klein- und großblumige Herbstblüher, unter denen „Eichblid“, „Silberblid“ und „Modelfind“ die beliebtesten sind. Hochschöne Herbstblüher sind zumeist aus amerikanischen Arten entstanden und für den Herbstflor unserer Gärten durch ihre Farbenpracht bestimmend, zumal viele unter ihnen auch die ersten Früchte überleben und mehrere Jahre ihren Dienst versehen. Unter ihnen erfreut die „Himmelskönigin“ durch ihre purpurnen Knospen und die später leuchtendblauen, aroken Blüten. „Selbstwunder“ prangt in reinem Hell-

Gelb, Gurkenscheiben und Eßig bestand. Sie füllte vollkommen und kostete 15 Pfennig. —

Der 14. Juli ist gekommen. Da wir Ende Juli zuhause sein und auch noch Warna am Schwarzen Meere besuchen wollen, haben wir diesen Tag als Abreisetag von dem gastfreundlichen Aufschut festgesetzt. Von Ruski, Schwarz, Weisscher, Straffa, Daringa, Bernadino, Theodor, Verja, Alexandrovskaja und wie sie alle heißen, haben wir schon Abschied genommen. All die Namen derer, die wir kennen lernten, lassen sich gar nicht behalten. Es waren ihrer zu viele, die „die drei Germanen“ — das Stadtgespräch — begrüßten. Man drängte sich danach, mit uns Deutschen bekannt zu werden. Daß man uns überall so freundlich entgegen kam, zeigt am besten, wie sehr man die Deutschen schätzt. Obwohl man noch heute vorwiegend die Sprache der Franzosen erlernt, zeigt man für diese keine allzugroße Neigung. Ich fragte einmal einen Bulgaren: Warum sprechen Sie denn immer noch fast ausschließlich Französisch? Zur Antwort gab er, daß die Frauen vorwiegend französisch sprechen wegen der Pariser Mode. Die Männer pflegten aber die deutsche Sprache, weil sie auf Deutschland angewiesen seien infolge seiner überwiegenden Stellung auf dem Markt der technischen Erzeugnisse. Wir konnten demgegenüber aber beobachten, daß auch unter den Männern die Kenntnis der französischen Sprache weit verbreiteter ist als die der deutschen. Wir unterhielten uns auch einmal mit einem erfahrenen Juden. Er brachte zum Ausdruck, man fühle in Bulgarien nichts für und nichts gegen die Deutschen. Sie seien einem gleichgültig. Nach unserer Beobachtung dürfte aber auch diese Antwort nicht ganz zutreffen. Alle, die mit uns in Berührung kamen, waren besonders entgegenkommend. Sie waren ihren deutschen Gästen behilflich, soweit es ging; sie führten uns tagelang herum; sie brachten uns in eigenartige türkische Kaffeehäuser und an sonnige Badesplätze; sie wuschen, wo wir gut und billig Karnascheta, Kefalscheta, Mufata zu speisen und guten Vino zu trinken bekamen. Vom Aufstehen bis zum Zubettegehen bemühten sie sich um uns.

Unser Geldvorrat ist jetzt sehr zusammengekommen. Als wir uns entschlossen, trotzdem nach Warna zu fahren, hatten

blau, „Heiderose“ in Zartrosa, während Dutzende anderer Gruppen zwischen blau und rot liegen mit großen Blütenköpfen oder dichtblütigen Rispen.

Von besonderer Eigenart ist die Phantastia „Scherzhauber“ ob ihrer großen Blüten in zartem Lilatosa, das in der Mitte in Zitronengelb übergeht. Die Zwergbuketaster dagegen ist weiß mit rotem Herz, und die Triumphafter dunkelblau mit weiß. Sehr reichblühend in Weiß mit rosa Herz entfaltet sich jetzt die Mignon-Aster. Immer beliebter werden die einfachen Chinaastern von hohem kräftiger Wuchs und großblumiger, spätblühender Kolette.

Laasphe:

* Ueber den Großflugtag, der am 30. August auf dem Sportplatz in Schamader stattfinden wird, werden uns noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Drei Sportflugzeuge von der Südwestdeutschen Sportflieger-Vereinigung werden eintreffen. Außerdem kommt Gerhard Gieseler, der deutsche Kunstflugmeister, mit seiner „Eigerichwalbe“. Die Passagier-Rundflüge führt eine sechs Personen fassende geschlossene Junfersverkehrsmaaschine aus. Insgesamt sind also fünf Flugzeuge zu sehen. Von den Kunstfliegern ist besonders noch Georg Roefsch zu nennen, der den deutschen Rekord im Fallschirmabspringen mit 5200 Metern hält. Er sowie zwei Flugzeugführer Willi Schäfer werden Fallschirmabsprünge ausführen. Bei Herrn Schäfer handelt es sich um seinen ersten Absprung. Die Veranstalter des Großflugtages Wittgenstein haben sich ferner an den Luftschiffbau Friedrichshafen gewandt, daß auch „Graf Zeppelin“, der am 30. 8. eine Deutschlandfahrt unternimmt, den Flugtag besucht. Die Antwort ist noch abzuwarten. Alles in allem dürfte der Großflugtag am 30. August bei dem vielseitigen Programm in allen Kreisen ein ganz besonderes Interesse finden. — Auf die Vorverkaufsstellen, die an anderer Stelle veröffentlicht sind, sei hingewiesen.

** Berghausen. Einen ausführlichen Bericht über den Verbandstag der Freit. Feuerwehren des Kreises, der am Sonntag hier stattfand, werden wir in der morgigen Nummer veröffentlichen.

** Viedenkopf. Werbeabend des Verkehrsvereins. Am Samstagabend hielt der hiesige Verkehrsverein im Vergarten einen Werbeabend ab, der sehr gut besucht war. Die Darbietungen standen auf einer kaum jemals erreichten Höhe. Nur eine Auswahl konnte geboten werden. Aber sie war gut und ihrer Aufgabe gewachsen. So konnte der erste Vorhänger in einer kurzen Dankrede am Schluß der Veranstaltung mit Recht sagen, daß der Werbeabend, namentlich in den Kreisen der fremden Gäste, seinen Zweck erfüllt habe. Heimische Sängerinnen und Sänger, Dichter, Musiker und Komponisten taten sich hervor. Die Chöre der Gesangsabteilung des Vereins für Leibesübungen wirkten mächtig. Kurz, es war ein gelungener Abend, der allen Beteiligten in bester Erinnerung bleiben und, so meint der Hinterländer Anzeiger, dazu beitragen wird, daß der Ruf Viedenkopfs immer besserer Klang bekommt.

— Bahfeld. 20 Jahre Eisenbahn Arfeld-Berleburg. Am 15. August waren 20 Jahre verflossen, seitdem die letzte Teilstrecke der Eisenbahnverbindung Franken-Berleburg, die Strecke Arfeld-Berleburg dem Verkehr übergeben wurde.

— Walpersdorf. Wegen Wildschaden Schonzeit für weibliches Rotwild aufgehoben. Die Feld- und Flurbesitzer unserer Gemeinden hatten seit langem unter Wildschaden besonders zu leiden. Jetzt ist durch Verordnung des Landrats die Schonzeit für weibliches Rotwild aufgehoben und der Abschluß zur Verringerung des Schadens empfohlen worden. Die Verordnung des Landrats, die im Amtsblatt der Regierung veröffentlicht worden ist, hat folgenden Wortlaut: Zur Verhütung weiterer Schädigungen durch Rotwild wird hiermit für den gemeindefreien Jagdbezirk der Gemeinde Walpersdorf auf Grund des § 62 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 (G.S. S. 207) die Schonzeit für weibliches Rotwild mit sofortiger Wirkung bis zum Wiederbeginn der Jagd auf jederzeitigen Widerruf aufgehoben. Ich erlaube die Jagdberechtigten, für den nötigen Abschluß des Wildes Sorge zu tragen. (Sieg. Ztg.)

Wir ausgemacht, den Kommunismus für den weiteren Teil der Fahrt einzuführen: Keiner darf eine Ausgabe machen, ohne daß sie von den beiden anderen genehmigt worden ist. Alle Vermögen werden zusammengelegt. Jeder hat den gleichen Anteil. —

Wir sitzen im neuen Bahnhofgebäude Aufschut, das in modernem Stil gebaut ist. Palmen und andere exotische Pflanzen schmücken das Innere.

In einer halben Stunde fährt der Zug nach Warna. Wir machen Rassenkurz: 50 Mark, 450 Leva, einige 20 serbische Dinar, 20 ungarische Pengö! Die Bahnfahrt für uns drei kostet 495 Leva (fast 15 Mark). Es muß also noch gewechselt werden. Schnell laufen wir zum Geldwechsler, wollen die 50 Mark wechseln lassen. „Was bekommen wir?“ 1500 Leva will er uns nur geben. Nach dem Kurs haben wir Anspruch auf 1665 Leva. Die kommt der Mann, der uns neulich noch gut einwechselte, dazu, uns 165 Leva zu wenig geben zu wollen? Wir fragen, was los wäre. Er sucht mit den Händen: „Germania alles durcheinander!“ wobei er entsprechende Bewegungen macht. „Bankrott!“ — „Anruhen!“ Zur Bestätigung holt er eine neue Zeitung herbei und überlegt uns mühsam: „Großer Bank nicht mehr zahlen!“ Wir sind vor Schrecken starr. Die 50 Mark können wir dann auf keinen Fall wechseln lassen. Wenn wir 165 Leva verlieren, haben wir nicht mehr genügend Geld zur Heimfahrt. So geben wir denn das ungarische und serbische Geld hin.

Der Mann am Fahrkartenschalter scheint Deutsch zu verstehen. „Dreimal Dritter Warna!“ Wie wir schon tauschten, gewährt man Ausländern bei Fahrten nach Warna ein Drittel Fahrpreisermäßigung. Das ist eine Maßnahme, um Warna den Fremdenverkehr zuzuleiten. — Im Zug finden wir allmählich unsere Ruhe wieder: „Die Meldung muß Bluff sein. Wie kann denn jetzt in Deutschland Revolution sein! Nach Annahme des Hooverplans muß es doch aufwärts, nicht abwärts gehen. Der Geldwechsler hat nur die kleine, übertriebene Zeitungsnachricht dazu benutzen wollen, um ein gutes Geschäft an uns zu machen.“ Das sind jetzt unsere Ansichten.

(Fortsetzung folgt.)

de anderer
en Blüten

antastische
Pilarosa,
die Zwerg-
und die
eichblühend
non-Aster.
stern von
itblühendes

st auf dem
en uns noch
zeuge von
werden ein-
deutsche
Passagier-
geschlossene
also fünf
besonders
Nesford im
fotowohl wie
nabsprünge
um seinen
ages Witt-
Friedrichs-
am 30. 8.
gefußt. Die
dürfte der
Programm
en. — Auf
erbsfentlicht

Bericht
rühren
den wir in

erkehrs-
er sehr gut
r kaum je-
te geboten
nachten. So
ankrede am
der Werbe-
äfte, seinen
d Sängern
verbort. Die
besübungen
Abend, der
d, so meint
d, daß der

Urfeld —
verfloßen,
Granten-
dem Ver-

a Schon-
oben. Die
seit langem
durch Ver-
es Notwend
des Scha-
ndrats, die
den ist, hat
Schälgeschä-
lichen Jagd-
s 62 der
die Schon-
ng bis zum
ruff aufge-
stigten Ab-
eg. Stg.)

weiteren Teil
abe machen,
worden ist.
er hat den

thchufs, das
ere ergotische

Warna. Wir
20 ferbische
r uns drei
h gewechselt
wollen die
1500 Leba-
r Anspruch
neulich noch
geben zu
elt mit den
bei er ent-
— „An-
tung herbei-
nicht mehr
Markt können
wir 165 Le-
d zur Heim-
und ferbische

Deutsch zu
von trachten
a ein Drittel
um Warnu
den wir all-
Bluff sein.
sein! Nach
ts, nicht ab-
leine, über-
ein gutes
e Ansichten.
folgt.)

— Hilsenbach. Töblicher Verkehrsunfall. Hier ereignete sich wieder ein Verkehrsunfall, bei dem der Verlust eines jungen Menschenlebens zu beklagen ist. Am Sonntag nachmittag gegen 5 Uhr befand sich das Ehepaar Otto Köcher mit seinem drei Jahre alten Söhnchen auf dem Heimwege von Vornwald. In der Nähe der Oberförsterei Vornwald kam von hinten ein Auto gefahren, das rechtzeitig Signale gab. Der Vater ergriff darauf sein Kind an der Hand und führte es an die Straßenseite. Doch in dem Augenblick, als der Kraftwagen herangefahren war, riß sich das Kind los, um auf die andere Straßenseite zu der dort gehenden Mutter zu laufen. Es wurde vom Kotflügel des schnell noch vom Führer herumgerissenen Wagens erfaßt und so heftig zu Boden geschleudert, daß es einen Bruch der Schädelbasis davontrug. Kurz nach der Einlieferung in das Operationszimmer des nächsten Arztes ist die Kleine gestorben. — Ungefähr 100 Meter von der Unfallstelle entfernt, erlitt gegen 18 Uhr ein vorüberfahrender Kraftwagen einen Anfsenbruch, so daß er abgesehleppt werden mußte. Die Insassen sind nicht zu Schaden gekommen. — Bunter Abend des Verkehrsvereins. Am den hier weilenden Sommergästen einmal etwas Besonderes zu bieten und ihnen den Aufenthalt in unserer schönen Gegend so angenehm und kurzweilig wie möglich zu gestalten, veranstaltete der Verkehrsverein am Samstag einen Bunter Abend, der in allen seinen Teilen wohl gelungen verlaufen ist. Der große Saal des Hotels Deutscher Hof war überfüllt, und man konnte die erhellte Feststellung machen, daß gerade die auswärtigen Gäste der Einladung des Verkehrsvereins fast reiflos gefolgt waren. Vorträge der verschiedensten Art, gemeinsame Lieder, zum Schluß auch ein Länzchen und die lustige Unterhaltung an den Tischen brachten frohe Stimmung. Der zweite Vorsitzende des Verkehrsvereins und der Bürgermeister richteten kurze Worte der Begrüßung an die Teilnehmer, die diesen Abend sicher gern mit in ihre Erinnerungen an die Sommerfrische 1931 einreihen werden. (Sieg. Stg.)

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Mornshausen a. S. 1. — Feudingen 2. 3 : 4.

Mornshausen a. S. 1. Jgd. — Feudingen 2. Jgd. 2 : 2.

FC. Odershausen 1. — FC. Wallau 1. 2 : 3 (1 : 2). Die Wallauer teilten am vergangenen Sonntag in Marburgs Vorort Odershausen. Der dortige, der Sonderliga angehörende FC. hatte sie noch vor Beginn der Meisterschaftsspiele zu einem Gesellschaftsspiel verpflichtet. Das Spiel war als eine Generalprobe für das am übernächsten Sonntag gegen den Sportklub 03 Kassel steigende erste Meisterschaftsspiel der Odershäuser gedacht. Und es wurde wirklich zu einer Generalprobe. Ein prächtiger Kampf, reich an spannenden Momenten, der den Wallauern den ersten und langverdierten Sieg über Odershausen brachte. Dazu noch in der „Hölle des Böden“, und das bedeutet allerhand, denn schon mancher Verein mußte in Odershausen Haare lassen, der glaubte, mit dem Siege in der Tasche schon gesiegt und triert dorthin zu kommen. Am so größer ist also der Sieg der ohnehin noch erlaggeschwächten Wallauer, der eigentlich nie in Frage stand, zu werten. Hätten die Wallauer Verteidiger nicht noch zwei Eigentore gemacht, dann wären die Platzbesitzer sogar ganz leer ausgegangen. Trotz dieser beiden unglücklichen Selbsttore zeigte die Wallauer Verteidigung Meisterleistungen. Alles überragend war der gewandte Tormann Hentel, der auch die schärfsten Schüsse mit geradezu imponierender Sicherheit meisterte. Die Käuferreihe arbeitete ebenfalls gut und auch die Stürmer ließen kaum einen Wunsch offen. Nach den in diesem Spiel gezeigten Leistungen kann Wallau zuversichtlich den Meisterschaftsspielen entgegengehen, die es am 30. August erstmalig mit dem FC. Wiesbaden zusammenführen.

Aus Nah und Fern.

— Marburg. Das Allerneueste: Wochenend-Flugplatz. Die „Oberh. Stg.“ schreibt: Der indische Flieger Nian Maga Emt, ein Offizier der indischen Armee, der vor einigen Wochen mit seinen Kollegen in der Gegend von Gernau eine Notlandung vornehmen mußte, ist am Sonntag nachmittag von hier zum Flug über Köln — Berlin — Ostende nach London gestartet. — Der Flieger Winkler von Wiesbaden traf am Sonnabend zu einem Wochenendaufenthalt in Marburg ein. Nachdem er seine Passagiere abgesetzt hatte, trat er wegen der schlechten Wetterlage die Rückfahrt nach Wiesbaden an. Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, soll der Marburger Flugplatz als Wochenend-Landungsplatz ausgebaut werden. Die dazu nötigen Genehmigungen werden zur Zeit eingeholt. Dieser

Der Weg zum Erfolge

Von Albert Reinitze.

Zu nichts hatte es der Esel im Leben gebracht, immer hatte er sich nur für andere geplagt und geschunden. Vertrießlich machte er sich deshalb auf den Weg, um sich in der Welt umzusehen und zu lernen, wie man zum Erfolge kommt. Nach längerer Wanderung begegnete er einem Raben, der in seinem Schnabel einen toisbaren Edelstein trug, der im Glanz der Sonnenstrahlen wie Feuer leuchtete.

„Welche Macht und Herrlichkeit!“ rief der Esel fast gebendet. „Sage mir, lieber Freund, wie gelangt man in den Besitz eines solchen Kleinods?“ — „Durch Stehlen!“ — „Wie?“ — „Nimm die Hand zum Diebstahl.“ — „Sag mir, wie gelangt man in den Besitz eines solchen Kleinods?“ — „Durch Stehlen!“ — „Wie?“ — „Nimm die Hand zum Diebstahl.“ — „Sag mir, wie gelangt man in den Besitz eines solchen Kleinods?“ — „Durch Stehlen!“ — „Wie?“ — „Nimm die Hand zum Diebstahl.“

Vor einer Linde, üppig bedeckt mit Grün, machte er halt. Raupen krochen auf den Zweigen herum und fütterten sich nach Herzenslust an den frischen, saftigen Blättern.

„Liebe Raupen!“ rief der Esel, „wie gelangt man auf einen grünen Zweig?“ — „Durch Kriechen!“ — „Wie?“ — „Lerne auch Kriechen!“ Der Esel war bekümmert, denn Kriechen lag nicht in seiner Natur.

Bald darauf traf er den wohlgenährten Hamster, der mit vollen Backentaschen vor seinem Bau saß und ängstlich seine Schätze bewachte.

„Guten Tag, hochberehrter Herr Hamster!“ grüßte ihn der Esel mit tiefer Verbeugung. „Sage mir, wie kommt man

Ausbau des Flughafens würde zweifellos eine bedeutende Verkehrssteigerung unserer Stadt zur Folge haben.

— Marburg. Saure Surenzeit. Wir lesen in einer Nachbarzeitung folgende „Nachricht“: Der Habsicht im Schulsaal. Während des Unterrichts in der Schule zu Oberrospe flog plötzlich ein Hühnerhabsicht zum offenen Fenster herein und setzte sich einem Schüler auf die Hand. Der Lehrer hatte Mühe, die Hand des Knaben aus den Krallen des Tieres, das ungefähr 1,20 Meter Flügelspannweite besaß, zu befreien. Der „hohe“ Besuch bedeutete eine wertvolle Bereicherung des Naturkunde-Unterrichts.

— Vom Westerwald. Zigeunerplage. Während früher einmal im Frühjahr und im Herbst hier Zigeuner durchzogen, kommen jetzt fast allwöchentlich große Barden dieser braunen Rastaföhne durchgezogen. Vorauf und hinternach ein Schwarm von Weibern und Kindern. Bettelnd und gelegentlich auch stehend streifen diese Haus für Haus ab. Man ist dadurch gezwungen, jetzt in der Erntezeit, wo alle Kräfte gebraucht werden müssen, einen handfesten Wächter zu Hause zu lassen.

— Wissen. Ein gefräßiger Hühnerdieb. Ein Hühnerfarmbesitzer in Brühlhöfe entdeckte dieser Tage in der Ecke eines Hühnerstalles einen großen Wusard, der nicht fähig war, sich vom Boden zu erheben. Der Farmbesitzer stellte fest, daß das Raubtier vier junge Hühner verspeist hatte.

— Köln. Vorläufig keine Betriebsaufnahme bei Ford Motor Co. in Köln. Die Ford Motor Co. N. G. wird entgegen ihren ursprünglichen Absichten den Vollbetrieb auf dem Kölner Wert nicht mehr in diesem Monat wieder aufnehmen und hat den Plan zunächst auf unbestimmte Zeit vertagt. Das Werk beschäftigt zurzeit nur noch 250 Arbeiter mit der Erledigung kleinerer Bestellungen und mit Nebenarbeiten. Der Rest der auf tausend Köpfe sich belaufenden Belegschaft ist nach der bisherigen Deurlaubung nunmehr endgültig entlassen worden.

— Solingen. Trostlose Finanzlage. Von hier wird uns mitgeteilt, daß die Steuereingänge im letzten Vierteljahr mit 44 Prozent hinter den Vorausschlag zurückgeblieben sind. Die Kassenlage der Stadt ist äußerst gespannt, sodaß es unsicher ist, ob sie in den nächsten Wochen noch die Zahlungen leisten kann. Durch Zusammenlegung, Organisationsänderungen in der Verwaltung hat man 40 Beamte frei für andere Verwaltungszweige und in den städtischen Betrieben 106 Arbeiter entbehrlich gemacht. Die Arbeitslosigkeit ist riesig groß. Jeder dritte Solinger wird von der öffentlichen Hand unterstützt. Die Zahl der Altersrentenempfänger des Wohlfahrtsamtes ist gegenüber 1930 um fast das Doppelte gestiegen. — In diesen Angaben drückt sich in ganz besonders trauriger Weise die Not der Zeit aus.

Versuchtes Eisenbahn-Attentat in der Oberpfalz.

Weiden, 17. Aug. Auf die beiden Gleise der Eisenbahnbrücke zwischen Wernberg und Ruhe auf der Strecke Regensburg — Hof haben bisher nicht ermittelte Verbrecher in der Nacht Schwellen gelegt, um die dort verkehrenden stark besetzten Nachtschnellzüge zum Entgleisen zu bringen. Ein die Stelle passierender Güterzug zertrümmerte eine Schwellen und schob eine andere zur Seite. Der Lokomotivführer erlitt eine Verletzung, worauf die Strecke abgesehrt wurde. Dabei wurde auf dem Gegengleis ebenfalls eine Schwellen gefunden. Die Verbrecher beabsichtigten zweifellos, den Abbruch des Zuges über die Brücke herbeizuführen. Die Behörden sahen auf die Täter.

Schweres Motorbootunglück.

Zürich, 17. Aug. Auf dem Zürich-See ereignete sich bei Röhndorf heute ein schweres Motorbootunglück, das sieben Tote forderte. Ein Arbeiter-Nachfahrverein war mit mehreren Motorbooten auf den See hinausgefahren. Bei dem hohen Wellengang füllte sich ein Boot mit Wasser und schlug um. Sieben Personen, die des Schwimmens unfähig waren, ertranken, während vier gerettet werden konnten.

36 Opfer von Autounfällen in zwei Tagen.

Paris, 17. August. Innerhalb zweier Tage, des Samstags und Sonntags, ereigneten sich auf den Straßen Frankreichs mehr Automobilunfälle als je in den letzten Jahren. 36 Personen fanden dabei den Tod und 120 erlitten schwere Verletzungen.

zu Wohlstand?“ — „Durch Hamstern!“ antwortete dieser, und stolz zeigte er seine angehäuften Nahrungsmittel, bei deren Anblick dem Esel schier der Atem verging. „Darf ich nicht einmal davon kosten?“ fragte der hungrige Esel. „Wo sollte ich da hinkommen, wenn ich jeden hergelaufenen Zagedieb belwinten wollte?“ rief der geizige Hamster ärgerlich. „Selber essen macht fett!“ Entmutigt und enttäuscht zog der Esel weiter.

Da sah er einen Apfelbaum, dessen rotbäutige, saftige Früchte ihn verlockend anblickten. Trotz aller Bemühungen war es ihm aber nicht möglich, auch nur einen zu erhaschen. Auf einem besonders schönen Apfel gewahrte er eine fette Made, die unaussprechlich fraß und trug.

„Liebe Made!“ rief der Esel mit lechzender Zunge, „wie bist du zu beneiden, daß du so im Ueberfluß leben kannst, ohne zu arbeiten! Wie machst du das?“ — „Das ist mein Geheimnis“, grinst die fette Made und fraß ruhig weiter. „Könnte ich es doch auch einmal so haben!“ stöhnte der Esel verzweifelt. „Jedem ist sein Los bestimmt“, höhnte die Made. „Esel müssen Lasten tragen!“ Dabei blickte sie von oben herab auf ihn herab.

Da packte den Esel die Wut. In seinem Zorn schlug er mit den Hinterfüßen so heftig gegen den Baum, daß er in allen Zweigen erzitterte und die Früchte herabfielen, zum größten Entsetzen des Esels. Freudig fraß er sie auf mit samt den Mäden.

„Bravo, Bravo!“ piff ein Star vom benachbarten Baume. „Siehst du, lieber Esel, jetzt kennst du den Weg zum Erfolge!“

Millionen Menschen bedroht.

Ungeheuerliche Ausmaße der Uberschwemmungs-Katastrophe in China.

London, 18. August. Britischen Meldungen aus Schanghai zufolge sind die Fluten des Yangtse noch weiter im Steigen begriffen, während das Thermometer auf 35 Grad Celsius gestiegen ist. Die britische Konzession in Hankau z. B. steht fünf Meter unter Wasser. Viele massive Wohn- und Geschäftshäuser sind eingestürzt und haben Hunderte von Menschen unter sich begraben. Das Hospital kann seinen Betrieb nur noch im dritten Stockwerk aufrechterhalten, weil die Untergeschosse überschwemmt sind. Tausende von Chinesen haben auf den höher liegenden Eisenbahndämmen und den Baumgipfeln Zuflucht gesucht und sind dort dem sicheren Hungertod preisgegeben, während ganze Dörfer und Städte von den Fluten einfach bedeckt und von der Oberfläche verschwunden sind. Die chinesische Regierung hat eine Hilfskommission gebildet und für die Flüchtlinge eine Unterstützungsaktion eingeleitet. Berichte amerikanischer Regierungsstellen in China schätzen, daß viele Millionen Menschen von der Katastrophe betroffen worden sind.

Berufskrankheiten und Milch.

Von Dr. med. et. phil. Trendel, Altona.

Alle Erkrankungen, die unter den Angehörigen eines bestimmten Berufes infolge der Berufsausübung häufiger auftreten als unter der übrigen Bevölkerung, werden als Berufskrankheiten im engeren Sinne bezeichnet. Meistens versteht man darunter solche Krankheiten, die in Industrie- und Gewerbebetrieben bei längerem schädlichem Einwirkung irgendwelcher Stoffe hervorgerufen werden. Es kann jedoch auch der Rheumatismus eine Berufskrankheit sein, wenn der Arbeiter in einem ungünstigen Raum, der Feuchtigkeit und Zugluft ausgesetzt ist, arbeitet. Dieses ist jedoch nicht die eigentliche Berufskrankheit, sondern mehr eine Erkrankung, die während der Berufsausübung eingetreten ist. Die ärztliche Überwachung der Gewerbebetriebe, besonders in Bezug auf die Vermeidung von Berufskrankheiten, hat in den Jahren nach dem Kriege viel größeren Umfang angenommen als früher. Im Jahre 1921 wurden in Deutschland bereits fünf preußische Gewerbeärzte ernannt, die nicht nur die gesundheitlichen Fragen des Arbeitsvorganges zu untersuchen und zu überwachen hatten, sondern sich auch um den Ernährungszustand der einzelnen Belegschaften zu kümmern versuchten, wobei die Bedeutung der Fabrikkantine stark in den Vordergrund gerückt wurde. Die meisten Gewerbebetriebe sind heute dazu übergegangen, in ihren Kantinen und Speiseanstalten Milch anzubieten und haben damit einen wesentlichen Dienst an dem Gesundheitszustand der Bevölkerung geleistet.

Eine der wichtigsten Berufskrankheiten ist die Blei- und Kupfervergiftung, die schon dem alten Hippokrates durch seine Darmkrämpfe bekannt war. Bis zu dem Entstehen der chemischen Großindustrie war auch die Bleivergiftung auch die häufigste Berufskrankheit, die wir kannten.

Später kamen dann andere Berufs- oder Gewerbekrankheiten hinzu, wie Kohlenoxyd- und Phosphorvergiftung, Glasbläserstar u. a. m. Die Bleivergiftung entsteht beim Arbeiten mit bleihaltigen Gegenständen im Bleiwerk, in der Schriftgießerei, besonders bei den Schriftgießereisen, beim Trinken von bleihaltigem Wasser. Zunächst sprechen wir von einer Blei- oder Kupfervergiftung, bei der allmählich ein Blei- oder Kupferfluß entsteht. Dann erst kommt es zur Blei- oder Kupfervergiftung, indem bleihaltiges Blut den ganzen Körper durchströmt, schließlich tritt die echte Blei- oder Kupfervergiftung mit Blässe, Blei- oder Kupferfluß und Nervenlähmungen auf. Man hat festgestellt, daß in Wasser gelöstes Blei schon bei etwa 2 Milligramm je Tag beim Menschen in kurzer Zeit eine Blei- oder Kupfervergiftung hervorrufen kann. Noch gefährlicher ist aber der Blei- oder Kupferfluß, der in Farbenfabriken, Schleifereien entsteht und von den Arbeitern eingeatmet wird. Hier genügt eine Menge von weit unter 1 Milligramm, um nach wenigen Wochen eine schwere Vergiftung hervorzurufen. Die Aufnahme dieses Giftes wie auch anderer Metallgifte geschieht in gelöstem Zustand im menschlichen Magen um so schneller, je leerer der Magen ist. Darum ist nicht nur zur Hebung des Allgemeinzustandes der arbeitenden Bevölkerung ein Milchtrinken vor oder während der Arbeit von besonderer Bedeutung, sondern zur Verhütung von Berufskrankheiten kann Milch oft geradezu lebensrettend wirken. Milch und schleimige Stoffe hemmen die Aufnahme von Blei und sonstigen Metallgiften im Körper, und deshalb ist das Milchtrinken eigentlich zwingende Notwendigkeit. Weitere Untersuchungen werden klären müssen, ob nicht die Milch auch in anderen Industrien, (Textilien, Keramik, Kunststoffe, Gummi usw.) von ganz besonderer gesundheitlicher Bedeutung ist.

— Wie alt war Methusalem? Methusalem soll nach der Bibel ein Alter von 969 Jahren erreicht haben. Das ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen. Die Menschen der damaligen Zeit pflegten nach Jahren zu rechnen. Lange Zeit nahm man an, daß ein solcher Zählus einem Kalenderjahr der heutigen Zeitrechnung gleichkomme. Es steht aber mit ziemlicher Sicherheit fest, daß es sich hier um einen Monatszählus, also um einen Monat handelt, d. h. daß Methusalem höchstens 80 Jahre alt gewesen ist. So erklärt sich das Wunderalter der biblischen Figur des Methusalem auf eine höchst einfache Weise.

Wetterbeobachtungen

Wetterausichten für Mittwoch: Fortdauer des unbedingten und zeitweise regnerischen Wetters.

Wetterbeobachtungen der Aufbauschule Laasphe.

Von heute, 18. 8., 8 Uhr vormittags

Temperatur:	15° C
Barometerstand (gemittelt - mm):	769 mm
Feuchtigkeit der Luft:	86 %
Höchste Temperatur (seit gestern 8 Uhr vormittags):	19° C
Niedrigste Temperatur:	13° C
Niederschlagsmenge:	4,0 mm

Buntes Allerlei.

Not macht erfinderisch.

Dieses Sprichwort ist schon älter als der Älteste unter uns, und doch freut man sich, wenn man diese schöne Tatsache immer wieder erneut feststellen kann. Gab es eine viel größere Notzeit als die gegenwärtige? Im allgemeinen wohl nicht, alles bis jetzt ist schlechter und trostloser geworden, und diese Notzeit gebiert abermals wieder eine Reihe von rationellen, zweckmäßigen Erfindungen. Ich will hier nicht von den ganz großen Wundern der Technik reden, sie hätten sich vielleicht noch eher vollzogen, wenn überhaupt keine Notzeit gewesen wäre, sondern vielmehr von dem erfinderischen Geist, von dem der Kleinste unter den Kleinen befeelt ist, wenn Not am Manne ist. Ich habe dieser Tage einen netten Fall erlebt, der den Erfindergeist während der Notzeit unter Beweis stellt. Da ist eine Familie, Mann, Frau und ein zwölfjähriges Mädchen. Sie wollten gern eine Sommerreise machen. Aber die Eisenbahn verlangte zu viel Geld. Ein Auto hatten die Vermissten ebenfalls nicht, wohl aber besaßen sie insgesamt zwei Fahrräder und ein sehr bescheidenes Padelboot. Damit vollzog sich die Reise. Aber nicht so, daß zwei Familienmitglieder geradelt und das dritte gepaddelt wäre, sondern alle drei fuhren hübsch zusammen. Die beiden Fahrräder wurden auf einen Breitenabstand von etwa einem Meter aneinandergekoppelt. Ein paar Metallketten führten von einem Rad zum anderen. Es war da plötzlich ein kleines Auto mit Fußbetrieb entstanden. Aber dieser Zwischenraum zwischen den beiden Rädern von etwa einem Meter fand auch seine zweckentsprechende Verwendung. Hier zwischen wurde nämlich das bescheidene Padelboot montiert, das nun einmal zum Mittelbewegungs avanciert war. Jetzt können die drei regelmäßig wegfahren. Auf den Rädern sitzen die Eheleute, in dem Padelboot das Töchterchen. Der Knalleffekt aber ist der, daß das Padelboot jederzeit aus der Mitte herausgenommen und in „Seebienst“ gestellt werden kann, wenn unterwegs jemand das Bedürfnis haben sollte, ein Stück Reise auf dem Wasserweg zurückzulegen. Wenn man von diesem kleinen technischen Kunstwerk absteigt, so beobachtet man ja heute im täglichen Leben, in allen möglichen Situationen, daß die Not besser Auswege schafft, eher um Erfindertätigkeit treibt als bei den Leuten, denen es vergönnt ist, prinzipiell keine Kopfschmerzen zu haben. R.

Wurstvergiftung.

Die Wurstvergiftung nimmt unter den Nahrungsmittelvergiftungen, wie sie in der jetzigen warmen Jahreszeit hin und wieder beobachtet werden, eine Sonderstellung dadurch ein, daß ihr Erreger ein besonders giftiger Bazillus ist. Dieser Bazillus, „botulinus“ wird meist übertragen durch unsauber hergestellte Räucherwaren, schlecht gewordene Konserven usw. Sein Nachweis in Lebensmitteln und Mageninhalt ist nicht immer ganz leicht. Größere, durch das von dem Bazillus hervorgerufene Gift entstandene Epidemien kommen selten zur Beobachtung. Die Krankheitsercheinungen beginnen meist schon vier bis 36 Stunden nach dem Genuß verdorbener Wurst und bestehen neben Ubelkeit und Durchfällen hauptsächlich in einer Mitbeteiligung der Augenmuskeln, die nicht selten gelähmt sind, sowie in sonstigen Sehstörungen. Nicht selten tritt in schweren Fällen häufig unter Krämpfen und Lähmungsercheinungen der Tod ein. Heutzutage wird die Krankheit durch den Arzt mittels Einspritzung eines gut wirkenden Botulinus-Serums wirksam bekämpft. Im übrigen wird man zur Vermeidung der Erkrankung gut tun, Speisen aller Art gut zu kochen und nur einwandfreie Konservern für den Genuß zu verwenden.

Diplomatische Einigung am Kartentisch.

Das ist ja jetzt so eine neue Methode der Nachkriegsdiplomatie, daß man sich in aller Gemütlichkeit zu einem guten Essen versammelt, sich eine heitere Laune anstellt, sich angenehm unterhält und dann in der durch die einleitende Verdauung hervorgerufenen versöhnlichen Stimmung zu einer Einigung kommt. Man nennt das dann in einer „Atmosphäre des Vertrauens“ mit einander verhandeln. Warum sollte nun diese glückliche Lösung nicht auch auf kleinere Konflikte angewendet sein? Das dachten sich die beiden Familien Spotswood und Stevens in Pomona (Kalifornien), in welchen die beiderseitigen Ehepartner mit einander nicht mehr zu frieden waren. So als man gut und feste sich dann an den Bridgetisch. Und hier fand sich gleich die Lösung. Mister Spotswood vertrat sich nicht mit seiner Gattin. Warum sollte er es deshalb nicht einmal zur Abwechslung mit Frau Stevens versuchen, die ihrem Mann ebenfalls nicht grün war? Der Gedanke wurde beifällig aufgenommen und am nächsten Tage schon verwirklicht. Während nämlich die vier Kinder der beiden Familien — je zwei — unter der Obhut des ältesten in der Stevensschen Wohnung zurückblieben, fuhren die elterlichen Paare nach Las Vegas in Nevada, ließen sich dort in aller Friedfertigkeit scheiden, und dann führte Herr Spotswood die ehemalige Frau Stevens zur Trauung, um gleich darauf Zeuge zu sein, wie seine Verlobte mit Freund Stevens die Ringe tauschte. In aller Freundschaft fuhr man nach Hause, und ein großes gemeinsames Mahl verjüngte die gesamte Verwandtschaft der beiden Familien, um ihr das freundliche Doppelereignis mitzuteilen. Verständlicher wird die rasche Einigung noch, wenn man hört, daß Spotswood so freundlich war, seiner verlassenen Frau sein ganzes Vermögen zu überlassen und für sich nur das Familienauto und den Hundsfut zu behalten. Doch was sagt seine neue Frau hierzu?

Warum der August 31 Tage hat. Als Caesar im Jahre 46 v. Chr. Ägypten eroberte und zugleich mit dem alten Reich am Nil das Herz der schönen Königin Kleopatra, da übernahm er aus dem ägyptischen Kulturleben den dort seit Jahrtausenden gebräuchlichen Kalender. Von den Ägyptern war das Jahr in zwölf Monate von je 30 Tagen eingeteilt worden mit fünf besonderen Tagen im Laufe des Jahres für Feste. Caesar fügte diese fünf Festtage so hinzu, daß er jeden zweiten Monat um einen Tag verlängerte. Das tat er, weil ihm die ungeraden Zahlen als besonders heilbringend erschienen. Ebenso verlängerte er den Juli, den Monat seiner Geburt, auf 31 Tage. Sein Nachfolger Augustus hatte aber den gleichen Stolz und verlängerte ebenfalls seinen Geburtsmonat, den August auf 31 Tage. So kommt es, daß der Aberglaube Caesars und der Stolz des Kaisers Augustus den jetzigen Wirrwarr mit den 31 Tagen-Monaten schufen. Im Jahre 1582 entstand durch Papst Gregor eine weitere Abänderung. Er ließ aus dem julianischen Kalender zehn Tage fallen. Es dauerte ziemlich lange, bis die gesamte zivilisierte Welt den gregorianischen Kalender einfuhrte. In Großbritannien geschah das zum Beispiel erst seit dem Jahre 1752.

Ingeborg

ROMAN von FR. LEHNE

361

„Ah, und darum nur liebst Du Dich küssen, küßtst mich wieder, und als dem armseligen Menschen dadurch der Mut erwuchs, die hochgesinnte Freundin zu fragen, ob sie sein Weib werden wollte, da jagte sie ihn hohnlachend davon, weil sie sich als Frau eines Bockigen nicht zum Gespött machen wollte — in dieser Minute brach alles in mir zusammen, was ich an Freude und Glauben hatte!“

„Und wurdst trotzdem ein Priester?“

„Ja, weil ich etwas haben wollte, haben mußte, woran ich mich in der Verzweiflung meines Herzens klammern konnte, denn trotzdem hing ich an dem bishigen armseligen Leben! Das Studium erforderte meine ganze Kraft! Und Du nimmst den andern, den brutalen Herrenmenschen, der Dir geistig nicht genügen konnte, er war aber gerade gewachsen.“

Sie sah, wie die Erregung über längst vergangene Dinge noch immer in ihm lebte. Wie mußte er gelitten haben!

„Alexander“, sagte sie da leise, „Alexander, Du bist aber gerächt! Meine Ehe war ein grenzenloser Irrtum; ich bin eine unglückliche, einsame Frau gewesen — und jetzt bin ich Witwe.“

Er sah lange in ihr stolzes Gesicht. Bis zum Wahnwitz, mit der ganzen Kraft seiner schönheitsdürstigen Seele hatte er diese Frau geliebt, und nun hörte er von ihren Lippen das Bekenntnis ihrer glücklosen Ehe — fast wie ein wilder Triumph erfüllte ihn das.

„Ja“, fuhr sie fort, „wir hatten nichts Gemeinsames miteinander! Durch Dich war ich verwöhnt und zu einem höheren Gesichtskreis erzogen. Ich habe Dich nie vergessen, Alexander, Du warst mir viel, warst mein guter Lehrer, und zu spät hab' ich erkannt, daß ich Dich doch geliebt —“

So leise sie die letzten Worte gesagt, er hatte sie doch gehört.

„Warum sagst Du mir das jetzt, Adelheid? — Eine Genugtuung kann mir das nicht mehr geben. Deine Eitelkeit war nicht größer als Deine Liebe! Niemals hab' ich mir gewünscht und gedacht, daß wir uns noch einmal gegenüberstehen würden — ich bin gegangen, weil ich mit Euch allen nicht mehr zu tun haben wollte.“

Sie versuchte ein Lächeln —

„Nun mußt Du es aber doch wieder.“

„Wie? Ich habe meinen Entschluß so viele Jahre nicht geändert, es bleibt, wie es ist — ich wünsche keine Verbindung mit Euch.“

„Alexander, ich bitte Dich, es handelt sich um das Lebensglück unserer Kinder.“

„Ich sehe für meine Tochter kein Glück, wenn sie in die Steinedsche Familie kommt. Ich kenne Deinen Sohn gar nicht, ich bin erstaunt, daß Du für ihn wirkst. Warum kommt er nicht selbst?“

Sie zögerte mit der Antwort; er bemerkte es wohl; es drängte ihn, zu wissen, was sich dahinter verbarg, und er wiederholte seine Frage.

„Mein Sohn weiß gar nicht, daß ich hier bin; er hätte mich sonst an meinem Vorhaben gehindert, trotzdem er sich in Sehnsucht nach Deiner Tochter versetzt.“

„Ich verstehe das alles nicht, möchtest Du Dich deutlicher ausdrücken?“

Und da erzählte ihm Frau von Steined von Dietrichs Unglücksfall und von der Schwermut, die sich seiner bemächtigt hatte, daß sie deshalb ihre Tage und Nächte in größter Sorge verlebte und ihre Hoffnung auf Ingeborg gesetzt habe, durch sie würde er sicher wieder seinen früheren Lebensmut zurückgewinnen!

„Ah, jetzt fange ich an, zu begreifen! Darum also —! Mein, Frau Baronin, meine Tochter ist zu schade, sich einem Invaliden zu opfern und ihre glänzende Zukunft dadurch aufzugeben, das gebe ich nicht zu.“

„Alexander, Du bist grausam“, sagte sie mit bebender Stimme, „Du denkst kleinlich.“ Sie war sehr erregt, und zwei heiße rote Flecken brannten auf ihren Wangen. Sie sah wohl die grimmige Genugtuung, die ihn erfüllte, auf seinem Gesicht sich wieder spiegeln. Wie mußte er sie einst geliebt haben, daß er noch jetzt, nach so langer Zeit, sich für erlittene Unbill rächen wollte, wenn auch das Lebensglück seiner Tochter darüber vernichtet wurde!

„Ich bin nicht grausam, Adelheid, nur gerecht, und ich will meine Tochter nicht opfern.“

„Weiß Gott, wer spricht davon, opfern —! Sie steht ja meinen Sohn, und ich, die trennend zwischen ihnen stand, will sie vereinen, will unsere Kinder glücklich machen.“

Sie suchte nach Worten, ihn ihrem Wunsche geneigt zu machen. Doch alles schien an seinem ehernen Willen abzuwallen. Rame doch Ingeborg nur erst nach Hause; mit Ungeduld wartete sie auf sie, in der sie sicher doch eine Bundesgenossin haben würde!

Und da trat sie jetzt auch, wie gerufen, in das Zimmer. Die Nachricht von dem Besuche einer Dame hatte sie verwundert aufgenommen; wer mochte das sein? — Wie angewurzelt blieb sie stehen —

„Frau Baronin — — — Sie? —? rang es sich in grenzenlosem Staunen von ihren Lippen, und eine Angst ergriß sie gleichzeitig, was wohl vorgefallen sein mochte, denn etwas Ereignisreiches, das mit Dietrich zusammenhing, mußte es schon sein.“

„Ja, ich, mein Kind! Ich bin gekommen, Sie herzlich zu bitten, das Vergangene zu vergessen — Dietrich harret Ihrer in Sehnsucht“, sagte sie leise.

Ingeborgs Augen wurden vor Verwunderung immer größer. Hörte sie denn recht? — Die Baronin kam selbst, ihr das zu sagen? — Welches Wunder hatte sich da ereignet, das Unmögliche zur Wahrheit zu machen?

Zum Großflugtag Wittgenstein

sind folgende Vorverkaufsstellen eingerichtet:

Laasphe: Karl Kämmerer, Aug. Ingarbt, Fr. Vertuch, Aug. Wehn, Friseur.

Niederlaasphe: Gasthaus zur Lahn, Paul Schreiber, Flugzeugführer Willi Schäfer.

Fendingen: Gasthof Wilhelm Müller.

Erndtebrück: Ludwig Krämer, Paul Böckner.

Verleburg: Heinrich Dörr, Schloß Verleburg.

Eintrittskarten im Vorverkauf 90 Pfg.

Rasse 1 Mk.

Preis einer Flugkarte 8 Mk.

Flugzeit 15 Minuten.

Auf 1000 Eintrittskarten entfallen 3 Freiflugkarten!

Wegesperrung.

Die „Rote Brücke“ ist wegen Neubaus gesperrt. Die jetzt vorhandene Notbrücke kann von Passanten und leichten Fuhrwerken benutzt werden.

Laasphe, den 14. August 1931.

Die Polizeiverwaltung:
Präanger, Bürgermeister.

Photo-Bedarf

und Photo-Arbeiten

liefert schnell und sorgfältig

Photo-Werkstätte K. Kämmerer

Laasphe Bahnhofstr.

Bruderschaft Laasphe.

Donnerstag, 8.30

Pflichtabend.

Schöne weiße Zähne

„Nur ich möchte nicht verstehen, Ihnen meine größte Anerkennung u. Ich gebrauche „Chlorodont Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont Zahnpaste“ erreicht habe.“ C. Reichelt, Sch. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 64 Pf. und 90 Pf., und welche den Erfolg dafür wird.

Gewinnauszug

5. Klasse 37. Preussisch-Schlesische Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

6. Ziehungstag 15. August 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

8 Gewinne zu 5000 M. 19266 86806 160353 304340

22 Gewinne zu 3000 M. 607 104519 110939 151429 248031 245529

283968 287492 308094 315145 343890

58 Gewinne zu 2000 M. 1841 4210 28227 48393 53412 60689 62493

66103 73907 74477 96330 104097 107486 140707 142988 164172

170990 198354 214288 221483 223486 248339 253842 257776 270805

271544 277662 288950 301473 324169 337458 364233 367090 372478

96 Gewinne zu 1000 M. 3125 10331 12338 20287 29836 32117

38450 61133 62785 77647 80712 94817 101634 102660 105801 108115

148231 168928 170783 175752 185669 187703 199976 203130 208809

214829 216653 227134 231618 235699 239465 241838 248371 249507

264111 283255 294823 306444 323817 335254 362578 373878 382095

384850 387791 390923 391008 394430

192 Gewinne zu 500 M. 188 2356 10544 17755 17958 21558 21819

23920 24277 42714 45434 46199 46957 47771 54764 56936 57476

58031 58487 61480 62822 63265 65317 67127 70217 79820 82521

83963 86418 93474 101057 107269 107893 121332 129022 136730

143454 154005 154800 155918 160981 161966 180457 191317 200768

212529 218012 225332 223344 234533 236968 240661 244375 247763

256732 258875 257421 258195 262809 269319 275995 278312 286679

287723 294031 298651 300369 305129 317915 318725 319698 322642

323450 329728 333870 334531 335005 335786 340259 341580 357998

359986 362723 363188 366847 370780 371127 373978 385454 380388

380979 384590 385272 385444 387514 392644

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 373613

4 Gewinne zu 5000 M. 224891 309319

18 Gewinne zu 3000 M. 104979 160050 163467 210511 272862

284983 334689 366000 368403

56 Gewinne zu 2000 M. 11337 24202 51487 69100 72590 101383

104513 127876 136452 139008 150777 159993 196852 197449 199951

235416 240226 248820 269525 281443 292181 300132 300426 329781

356388 367728 381438 384214

112 Gewinne zu 1000 M. 839 5165 9715 18225 23327 32596 34531

36268 51061 52680 58070 62783 64302 69137 87858 107601 125884

128170 141844 145797 163617 167056 183479 187111 193618 199969

202895 205132 224491 231206 244339 249742 268510 275214 279479

293966 298059 300839 307623 308896 315560 320216 327450 332758

341011 344743 356157 356450 363314 364411 366621 376578 387627

387867 394653 399332

200 Gewinne zu 500 M. 3076 5227 10475 13368 17018 18424 25242

26481 42419 42511 44977 47901 49608 51283 52174 55342 55715

56010 76068 81942 82045 84998 90264 92558 95296 97383 107457

107961 110591 111085 111237 140257 145428 168396 168842 171416

218140 218206 219462 221860 222564 223315 226300 230475 231026

231633 232251 236075 256545 263207 263358 266936 267948 267958

271168 272908 275756 282949 285163 285309 294800 295293 298492

302762 308874 316297 319712 320340 320471 321149 321518 327517

328980 330874 334378 338448 343997 354135 355411 366019 377112

372330 372722 377608 379237 379931 383428 384890 386553 389023

389106

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 100000, 6 zu je 75000, 6 zu je 50000, 26 zu je 25000, 150 zu je 10000, 390 zu je 5000, 770 zu je 3000, 2374 zu je 2000, 4644 zu je 1000, 7696 zu je 500, 23334 zu je 400 Mark.

„Sie glauben mir nicht? — Es ist so“, und sie streckte ihr die Hand entgegen, die sie mit Küssen bedeckte.

„Frau Baronin, Sie heißen mich willkommen?“ stammelte Ingeborg unter Lachen und Weinen.

Alles Schwere hatte sie vergessen, was sie durch Dietrichs Mutter erfahren, wie ausgelöscht in ihrer Erinnerung waren die harten, kalten Worte jener folgenlos schweren Unterredung, nun die Baronin so gütig, fast bittend sprach:

„Ja, mein Kind, von ganzem Herzen —“

Frugend sah sie da den Vater an. Der war sicher schon unterrichtet; denn sein Gesicht drückte keinerlei Verwunderung aus.

„Du weißt aber noch nicht, Ingeborg, weshalb Frau Baronin von Steined gekommen ist“, sagte er da in hartem Ton, „Denn von Steined ist nämlich krank.“

(Fortf. folgt.)